

Albrecht Wernitzsch

## Das Fürstentum Rügen

Die Geschichte des Landkreises Vorpommern-Rügen bis 1918



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

IMPRESSUM:

Autor: Albrecht Wernitzsch

Titel: Das Fürstentum Rügen

Die Geschichte des Landkreises Vorpommern-Rügen bis 1918

Einbandgestaltung: Kristian Salewski

© Stralsund: edition Pommern 2022

[info@edition-pommern.de](mailto:info@edition-pommern.de)

[www.edition-pommern.de](http://www.edition-pommern.de)

ISBN: 978-3-939680-72-7

Gedruckt in Deutschland

## Inhalt

|                                                     |     |
|-----------------------------------------------------|-----|
| Einleitung                                          | 4   |
| Ur- und Frühgeschichte bis 2800 v. Chr.             | 7   |
| Frühgeschichte bis zur Völkerwanderung              | 24  |
| Die Ranen bis 1168                                  | 34  |
| Das Fürstentum Rügen von 1168 bis 1218              | 57  |
| Das Fürstentum Rügen von 1218 bis 1260              | 78  |
| Das Fürstentum Rügen von 1260 bis 1302              | 95  |
| Das Fürstentum Rügen von 1303 bis 1325              | 110 |
| Das Fürstentum Rügen unter den Herzögen von Pommern | 119 |
| Das Fürstentum Rügen unter den Schweden             | 152 |
| Das Fürstentum Rügen unter preußischer Herrschaft   | 166 |
| Abbildungsverzeichnis                               | 192 |
| Danksagung                                          | 192 |

## Einleitung

Rügen ist die schönste deutsche Insel. Für die auf dieser Insel Geborenen, „die Rügäner“, ist Rügen damit ausreichend eingeordnet. Bei dieser außergewöhnlichen Insel ist das auch verständlich. Doch neben dem „beflossenen Rügen“, also der eigentlichen Insel, gab es in früheren Zeiten auch ein „festländisches Rügen“. Beides zusammen war das Fürstentum Rügen, ein von den Herrschern der slawischen Ranen kontrolliertes Territorium. Vor der Eroberung Rügens durch die Dänen im Jahre 1168 n. Ch. konnten sich diese Herrscher noch „rex rugiani“, also König der Ranen, nennen. Danach war die Führung eines solchen Titels als Lehnslente des dänischen Königs nicht mehr möglich. In den damals in Latein geschriebenen Urkunden wurden die Ranenherrscher als „princeps rojanorum“ bezeichnet. Im deutschen Mittelalter war princeps der Adelstitel eines Fürsten. Damit ist die Bezeichnung des Fürstentums Rügen erklärt. In dänischen Urkunden werden die Rügenfürsten als herteg benannt und den Herzögen von Schleswig und Halland gleichgestellt. Im dänischen Reich waren die Ranenherrscher also Herzöge. Im Deutschen ist aber die Bezeichnung der Ranenherrscher als Fürsten üblich.

Weil aber die relative Selbständigkeit dieses Territorialstaates nach dem Aussterben der Ranenfürsten im Jahre 1325 erlosch und die Herzöge von Pommern die neuen Herren wurden, die bis 1637 die Geschichte Pommerns und des ehemaligen Fürstentums Rügen bestimmten, ist die Erinnerung an dieses Fürstentum weitgehend in Vergessenheit geraten und nur noch historisch Interessierten ein Begriff.

Das ist schade, denn in der Zeit des Bestehens des Fürstentums Rügen wurden die entscheidenden Weichen gestellt, die den Herrschaftsbereich der slawischen Ranen in den deutschsprachigen Raum überführte. In diesem Zeitabschnitt erfolgte die Christianisierung, das Anlegen neuer Dörfer durch überwiegend deutsche Siedler. Auch die Gründung der meisten Städte, von denen Stralsund alle überragte, und die Stiftung der für die wirtschaftliche Entwicklung wichtigen Klöster Eldena, Neuenkamp und Hiddensee erfolgte in der Herrschaftszeit der Rügenfürsten. Die Türme der Stadtkirchen und ihrer Tore dominieren noch heute die Landschaft. Von besonderem Reiz sind die versteckten Dorfkirchen im festländischen Rügen, oft als Symphonie aus Feld- und Backstein.

Ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner des ehemaligen Fürstentums Rügen ist kaum noch vorhanden. Die beflossenen Rügäner bestimmen sich als Rügäner, die festländischen Rügäner als Pommern. Das hat sicher auch damit zu tun, dass die kirchliche Zugehörigkeit beider Landesteile bis zur Reformation unterschiedlich war. Die Insel wurde 1169 dem dänischen Bistum Roskilde zugeordnet, das festländische Rügen gehörte ab 1170 zum Bistum Schwerin, wobei Teile des Festlandes auch vom Bistum Cammin beansprucht wurden. In der Frühzeit der Inselslawen, als sie mit ihren, den Wikingerschiffen ebenbürtigen, flachbodigen Schiffen ihre Insel zum Ausgangspunkt ihrer Kriegs- und Kaperfahrten machten und vom Handelsplatz

Ralswiek Fernhandel betrieben, war Rügen das Zentrum der Ranenmacht. Später verlagerte sich das Schwergewicht des Fürstentums auf das festländische Rügen. Dafür werden mehrere Gründe verantwortlich sein. Die ersten Stadtgründungen durch die Rügenfürsten erfolgten mit Stralsund 1234 und später Grimmen, Barth und selbst Rügenwalde in Hinterpommern weit vor der einzigen Stadtgründung auf der Insel in der Zeit der Selbständigkeit des Fürstentums nämlich Garz im Jahre 1319. Die wirtschaftliche Entwicklung auf Rügen stagnierte, die Insellage hatte sich in einen Nachteil verwandelt. Stralsund hätte eine Konkurrenz auf der Insel auch nicht mehr zugelassen.

Die überwiegend friedliche Ersetzung der ranischen Sprache erfolgte vor allem durch den Zuzug deutscher Siedler und die überwiegend deutsche Stadtbevölkerung. Darum hielt sich die slawische Sprache auf der Insel deutlich länger als auf dem Festland. Auch die Tatsache, dass Siedlungen auf dem festländischen Rügen selbst bei Berücksichtigung der doppelt so großen Fläche, ein dreifach höheres Auftreten der Endungen -dorf und -hagen aufweisen als auf der Insel, spricht für diese unterschiedliche Entwicklung beider Landesteile.

Die Eigenständigkeit des Fürstentums Rügen war mit dem Aussterben des ranischen Fürstenhauses im Jahre 1325 zu Ende und es begann die Pommernzeit. Die in dieser Zeit entstandenen herzoglichen Schlossbauten in Barth, Wolgast, Loitz, Franzburg und Bergen sind verschwunden.

Im Dreißigjährigen Krieg verhielt sich Pommern zunächst neutral. Trotzdem wurde es seit 1628 zuerst von den Kaiserlichen und nach der Landung Gustav Adolfs auch von den Schweden geplündert und verwüstet. Und das so fürchterlich, dass das Herzogtum Pommern zwei Drittel seiner Bevölkerung in diesem Krieg verlor. Hätte Deutschland im 2. Weltkrieg ähnlich hohe Verluste erlitten, läge die Bevölkerungszahl Deutschlands heute unter dreißig Millionen.

Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 kam Hinterpommern an Brandenburg und Vorpommern an Schweden. So wurden die Bewohner des ehemaligen Fürstentums Rügen bis 1815 zu „Südschweden“. Nach den Verhandlungen auf dem Wiener Kongress im Jahre 1815 wurde Schwedisch-Vorpommern in die preußische Provinz Pommern mit Regierungssitz Stralsund eingegliedert und erlebte eine positive Entwicklung. Die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in den Städten errichteten Schulen, Postämter, Krankenhäuser und Bahnhöfe, Straßen und Gleise prägen noch heute neben den Kirchen und Toren das Antlitz unserer Städte. Die Preußenzeit fand ihr Ende mit dem Untergang des deutschen Kaiserreiches im Jahre 1918. Weil sich Wilhelm II. als König von Preußen auch noch mit dem Titel eines Fürsten von Rügen schmückte, bedeutete das Jahr 1918 auch das historische Ende des Fürstentums Rügen.

Interessant ist, dass der im Jahre 2011 geschaffene Landkreis Vorpommern-Rügen territorial fast identisch ist mit dem ehemaligen Fürstentum Rügen. Im Gegensatz zu der Zeit von 1947-1952, in der Vorpommern „mecklenburgisch“ war, sind im neuen Landkreis Vorpommern-Rügen die Bereiche der früher mecklenburgischen Städte

Ribnitz, Marlow und Bad Sülze nun „pommersch“ geworden. Zum Fürstentum Rügen gehörten zeitweise auch die Länder Wusterhusen und das halbe Land Wolgast, die heute im Nachbarkreis Vorpommern-Greifswald integriert sind. Auch das Land Gnoien gehörte kurz zum Fürstentum Rügen. Die Territorialgeschichte des Landkreises bis zum Jahre 1918 ist also im Wesentlichen die Geschichte des Fürstentums Rügen.

Dieses Buch erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Abhandlung zu sein, sondern soll mit Abschweifungen und persönlichen Meinungen unterhaltend über die Ur- und Frühgeschichte, das Werden, Bestehen und Vergehen des Fürstentums Rügen berichten.

## Ur- und Frühgeschichte bis 2800 v. Chr.

Die Ur- und Frühgeschichte des Fürstentums Rügen beginnt mit dem Erscheinen des ersten Menschen auf unserem Territorium.

Von dem Beginn des letzten Eiszeitalters vor etwa 2,7 Millionen Jahren bis zur Maximalvereisung der Weichseleiszeit vor 20000 Jahren ließen die klimatischen Bedingungen in Norddeutschland einen Aufenthalt von Menschen kaum zu. Selbst wenn in vorhergehenden Warmzeiten die Neandertaler sich kurzfristig hier aufgehalten haben sollten, sind Spuren ihrer Anwesenheit durch nachfolgende Vergletscherungen unter End- und Grundmoränen verschwunden.

Nach dem Abschmelzen des Inlandeises, bei uns vor etwa 15000 Jahren, bot die entstehende erste Tundra den südlicher lebenden Jäger- und Sammlergruppen wohl kaum Überlebenschancen.

Die ersten Funde von Artefakten des modernen Homo sapiens auf unserem Gebiet stammen aus der Federmesserkultur in der Zeit von etwa 12000-10800 v. Chr.. Als bisher ältester Nachweis von Menschen in Norddeutschland gilt der Elchjägerlagerplatz von Endingen, südlich von Franzburg. Neben den Knochen mehrerer Elche konnten auch Reste eines Pferdes und ein als Kern für die Herstellung von Werkzeug benutztes Geweih eines Riesenhirsches gefunden werden. Auch ein „Rippenmesser“ aus einer Pferderippe gehört zu den Funden. Diese Jäger und Sammler machten in einer Landschaft mit Kiefern und Birken, die sich nach einer Phase der Erwärmung aus der ersten Tundra entwickelt hatte, Jagd auf Elche, Hirsche und Pferde. Sie waren nomadisierende Jäger, deren Relikte meist von Lagerplätzen stammen. Mammut und Wollnashorn waren damals, hier klimatisch bedingt, schon ausgestorben, lebten aber noch in Sibirien.

Neben Norddeutschland erstreckte sich diese Kultur bis Dänemark und Südschweden, wo diese Epoche als Brommekultur bezeichnet wird. Hervorgegangen ist diese Kultur aus der südlicher gelegenen Magdaleniencultur, die sich von etwa 18000-12000 v. Chr. von Spanien über Frankreich und Mitteleuropa bis in die Westukraine erstreckte. In dieser altsteinzeitlichen Kultur haben die Jäger und Sammler unter besseren klimatischen Bedingungen bewundernswerte Kunstwerke geschaffen. Die Höhlenmalereien von Altamira in Nordspanien gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Aber schon die ersten aus Afrika nach Europa eingewanderten Homo sapiens-Gruppen hatten Künstler in ihren Reihen. Diese Epoche des Aurignacien, beginnend vor etwa 42000 Jahren, erstreckte sich von Spanien über Südfrankreich und Südeuropa bis zur Krim.



Riesenhirschgeweih von  
Endingen

von oben nach unten: Mammut und Wildpferd,  
Vogelherdhöhle, dann Venus von Hohle Fels



Die ersten Zeugnisse künstlerischen Gestaltens des Homo sapiens fanden sich in Höhlen auf der Schwäbischen Alb, die deshalb 2017 ebenfalls in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen wurden. Es ist zu erwarten, dass mit der Entwicklung der Archäologie in Afrika auch auf diesem Kontinent ebenbürtige Funde gemacht werden. Ist doch der Homo sapiens vor ungefähr 250000 Jahren in Afrika entstanden. Neben Höhlenmalereien wurden kleinformatige Tierfiguren aus Elfenbein höchster Qualität auf der Schwäbischen Alb gefunden, u.a. ein Mammut und ein Wildpferd. Auch eine erste Frauenstatuette, die als älteste der Welt gilt, datiert auf etwa 34000 v. Chr., konnten die Archäologen ans Licht bringen. Der vielleicht interessanteste

Fund ist die kleine Statue eines Löwenmenschen, ebenfalls aus Mammutelfenbein. Beim Ansehen dieses löwenköpfigen Menschen wird man an die löwen- und katzenköpfigen Göttinnen Sechmet und Bastet der ägyptischen Hochkultur erinnert. Es ist zu vermuten, dass diese kleine Figur schon vor 40000 Jahren zu kultischen Handlungen benutzt wurde. In den Höhlen der Schwäbischen Alb gefundene Knochenflöten sind die ältesten gefundenen Musikinstrumente und belegen, dass neben der darstellenden Kunst der frühe Homo sapiens in Europa auch

musikalisch begabt war.

Wie sahen unsere Vorfahren aus? Bisher sind wir vielleicht davon ausgegangen, dass sie uns schon sehr ähnlich sahen. Dieser Vorstellung setzte die junge Wissenschaft der Archäogenetik ein deutliches Ende. Die ersten modernen Menschen, die vor etwa 15000 Jahren in unser Gebiet einwanderten, hatten eine dunkle Haut und blaue Augen. Ihre Anpassung an die begrenzte Sonneneinstrahlung im Norden hat ihre Haut in den folgenden Jahrtausenden als Anpassung heller werden lassen. Dieses Wissen sollte uns bei der jetzigen Migration dunkelhäutiger Menschen unvoreingenommener und offener agieren lassen. Waren doch unsere Vorfahren auch schwarze Migranten.



Löwenmensch,  
Hohlenstein-Stadel

Die Archäogenetik hält noch weitere Überraschungen für uns bereit. Sie hat herausgefunden, dass die hellhäutigen Neandertaler und die schwarzen Homo sapiens-Menschen in der kurzen Zeit ihres Zusammen- oder Nebeneinanderlebens Sex miteinander hatten. Das hat bis heute Folgen, denn 2% unserer Gene stammen vom Neandertaler. Einen Grund uns zu schämen haben wir aber nicht. Die Neandertaler waren „harte Hunde“, die sich 300000 Jahre unter lebensfeindlichen Klimabedingungen in Europa behauptet haben und ein Hirnvolumen besaßen, das um durchschnittlich 100ml über dem unseren lag, obwohl das Hirnvolumen allein wohl nicht die Leistungsfähigkeit des Gehirns bestimmt. Ob unsere Erde bei den begangenen und weiter erfolgenden Umweltzerstörungen uns so lange auf dem blauen Planeten leben lässt wie den Neandertaler ist zumindest fraglich.

Bei der ersten nachweisbaren Steinzeitkultur im ehemaligen Fürstentum, den Federmessergruppen, waren wir abgeschweift und wollen uns der nächsten altsteinzeitlichen Kultur zuwenden, die bei uns Spuren hinterlassen hat.

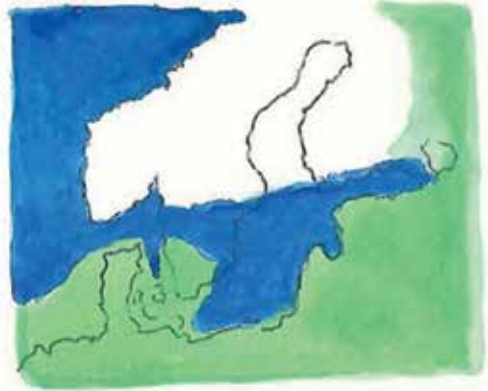
Die Ahrensburger Kultur (etwa ab 10800-9600 v. Chr.) fällt in eine klimatische Periode, in der sich nach einer erneuten Abkühlung letztmalig hier eine Tundra gebildet hatte. Wald gab es in jener Zeit nicht mehr, also auch kaum Elche und Wildschweine. Diese Jäger und Sammler waren spezialisierte Rentierjäger, sie kannten Pfeil und Bogen und lebten in Rundzelten. Wer denkt da nicht an die Indianer der nordamerikanischen Prärien, die noch bis vor weniger als 200 Jahren ähnlich lebten. Den Namen hat diese Kultur vom ersten Fundort der typischen Pfeilspitzen erhalten. Funde dieser Rentierjäger sind bei uns eine Knochenharpune von Venz, Stielspitzen von Bergen und Funde vom Saaler Bodden.

Weil das spätere Fürstentum Rügen wesentlich von der Ostsee geprägt wurde, wollen wir einen Blick auf die wechselvolle Entwicklung dieses jungen atlantischen Randmeeres werfen. Zum Höhepunkt der Weichselkaltzeit vor 20000 Jahren hatte das Eis über dem skandinavischen Gebirge eine Mächtigkeit von bis zu 3000 Metern, der Meeresspiegel lag 80-120 m tiefer als heute. Nach dem Rückgang des Eises der letzten Vergletscherung, die Eisgrenze befand sich 10000 v. Chr. auf der Höhe von Stockholm, war durch das Abtauen großer Eismassen der Baltische Eisstausee entstanden, ein Süßwassersee bei dem Südschweden, Dänemark und Norddeutschland noch eine Landfläche bildeten, deren Tundra von den Rentierjägern der Ahrensburger Kultur noch ohne Unterbrechung durchstreift werden konnte. Übrigens war damals auch England noch keine Insel.

Die Zeitangaben, wann der Baltische Eisstausee zur Nordsee durchbrach, schwanken von 10200 bis 8000 v. Chr.. Sicher ist ein Durchbruch des Süßwasserschmelzsees in die Nordsee, ungefähr auf der Höhe von Stockholm. Es bildete sich das salzig-brackige Yoldia-Meer. Auch bei diesem Meer blieb die heutige westliche Ostsee noch Festland. Die Bezeichnung dieses Meeres ist von der darin dominierenden Muschel hergeleitet. Auch die folgenden Entwicklungsstadien der Ostsee leiten sich von der damals dominierenden Muschel- oder Schneckenart ab.



Baltischer Eisstausee



Yoldiameer



Ancyclussee



Litorinameer

### Entwicklungsstadien der Ostsee

Der fehlende Eisdruck über dem skandinavischen Gebirge, durch das Abtauen der Gletscher, bewirkte dort eine Landhebung, die bis heute anhält. Wo das Eis die größte Höhe hatte, ließ der Druck auf die Erdkruste durch das Abtauen am meisten nach und bewirkt dort die stärkste Landhebung, die mit zunehmender Entfernung bis zu einer Nulllinie abnimmt. Jenseits dieser Nulllinie kommt es als Ausgleich zu einer Landsenkung. Rügen liegt noch nördlich dieser Linie. Diese Landhebung unterbrach erneut die Verbindung zwischen dem Yoldia-Meer und der Nordsee und ließ wieder einen Süßwassersee entstehen, den Ancyclussee.

Die Angaben seiner Entstehung schwanken von 8800-7000 v. Chr.. Ein erheblicher weltweiter Meeresspiegelanstieg von 8000-5000 v. Chr., die sogenannte Littorinatransgression, führte etwa 6000 v. Chr. wieder zu einer Verbindung der Nordsee zum Ancyclussee und zur Entstehung des direkten Vorläufers der Ostsee. Dieses Littorina-Meer mit wieder salzig-brackigem Wasser überflutete erstmals die Landfläche der heute westlichen Ostsee.

## Kliffküste des Litorinameeres bei Lietzow

Dieses Meer unterbrach die Landverbindungen zwischen Schweden, Dänemark und Norddeutschland bis auf Jütland und formte die Grundstruktur der heutigen Ostsee. Rügen wurde Insel, das festländische Rügen bekam eine Küste. Die



Vorpommersche Boddenlandschaft war damals ein Archipel von Inseln: Fischland, Darß, Zingst, Hiddensee, Wittow, Ummanz, Jasmund, Zentralrügen mit Bergen, die Mönchguter Inseln und Usedom waren die größten. Die heute bestehenden Verbindungen zwischen vieler dieser Inseln sind durch die Bildung von Nehrungen entstanden, ungefähr ab 4000 v. Chr.. Dazu gehören auf der Insel die Schmale Heide zwischen Jasmund und der Granitz, die Schaabe zwischen Jasmund und Wittow und die Baaber Heide. Die Entstehung von Hiddensees Flachland südlich vom Dornbusch beginnt auch in dieser Zeit. Fischlands Schicksal als Insel fand erst durch Menschenhand ein Ende. Zwischen 1392 und 1395 verdämmten die Stralsunder den Permin, die südliche Verbindung zwischen Ostsee und dem Bodden bei Wustrow, und Rostocker die nördliche Verbindung, den Loop südlich von Ahrenshoop. Damit wurde der Darß zur Halbinsel. Zingst wurde erst 1874 durch Schließung des Prerowstromes zur Halbinsel. Das Abtragen von Steilküsten und die Bildung von Nehrungen hält weiter an. So wächst der Darß weiter nach Norden und auf Hiddensee sind mit dem Alt- und Neubessin zwei neue Nehrungen entstanden. Am Großen Jasmunder Bodden belegen die Steilküsten der Banzelvitze Berge und die nördlich und westlich von Lietzow, ebenso wie im Kleinen Jasmunder Bodden die Nordküsten vom Stedarihaken und den Halbinseln Buhlitz und Thiessow, dass vor der Bildung der Nehrungen diese Küsten als Kliffküsten dem direkten Angriff des Litorinameeres ausgesetzt waren. Die Halbinseln Thiessow und Buhlitz am kleinen Jasmunder Bodden waren früher kleine Inseln. Höhepunkt der Landschaftsbildung ist zweifellos die vom Meer freigespülte Kreideküste.

Nach der Ahrensburger Kultur folgen bei uns fundlose Zeiten, als deren Ursachen die zunehmende Überflutung der Jagdgebiete durch das Litorina-Meer und die immer dichter werdenden Wälder in Frage kommen.

Erst etwa 5000 v. Chr. finden wir wieder Spuren von Menschen, dann aber so viele, dass der Fundort von etwa 20000 Werkzeugen bei Lietzow und Umgebung dieser Kultur ihren Namen gegeben hat.



Blick auf den Königsstuhl

Die Jäger und Sammler dieser mittelsteinzeitlichen Kultur lebten in Küstennähe neben der Jagd auf Wildtiere und dem Sammeln von Früchten überwiegend von Fischen und Robben. Das erlaubte ihnen eine Sesshaftigkeit, die es in den vorangegangenen Epochen nicht gegeben hatte. Neben vielen qualitätvollen fertigen Steinwerkzeugen wurden in Lietzow auch zahlreiche nur grob behandelte Rohlinge gefunden. Dieses Nebeneinander und die nahen Feuersteinfelder von Prora machen die Existenz von Werkstätten sehr wahrscheinlich.

War die Anzahl der Funde der vorhergehenden Epochen auf unserem Gebiet eher gering, sind die große Menge der gefundenen Steinwerkzeuge und die Vielzahl der nachgewiesenen küstennahen Siedlungen auf der Insel und dem rügenischen Festland der Grund, dass die Lietzower Kultur unter diesem Namen Aufnahme gefunden hat in die wissenschaftliche Nomenklatur der Steinzeitsystematik, wobei heute die Lietzower Kultur mehr als Teil der Erteböllekultur eingestuft wird und nicht mehr als eigenständige Kultur. Neben Lietzow und Augustenhof sind die Drigge, Prohn, Parow und die Insel Riems wichtige Fundorte dieser Kultur.

Die nomadisierenden Jäger und Sammler der Altsteinzeit und auch die sesshaften Menschen der Lietzower Kultur haben von und mit der Natur gelebt, ohne das Landschaftsbild zu verändern. Aus einem Flugzeug in 10 km Reishöhe wäre die Anwesenheit dieser Menschen verborgen geblieben.

Die Produktion von Nahrungsmitteln durch Ackerbau und Viehzucht in der Neusteinzeit, heute als neolithische Revolution bezeichnet, sollte das bis in die heutige Zeit gründlich ändern. Heute sind die Folgen der Eingriffe des Menschen in die Natur noch vom Raumschiff aus sichtbar.

Die neolithische Revolution nahm etwa 10000 v. Chr. ihren Anfang im fruchtbaren Halbmond von Palästina über Ostanatolien bis zum Zagrosgebirge im Iran mit der Kultivierung der Vorfahren von Weizen und Gerste.

Um das uns eigene eurozentrische Weltbild etwas zurecht zu rücken, sollten wir uns klarmachen, dass der Fortschritt für Europa aus dem Nahen Osten kam, also dem westlichen Asien. Ex oriente lux (Aus dem Osten kommt das Licht)! Neben dem fruchtbaren Halbmond gab es weitere Gebiete einer selbständigen Produktion



Knochenharpune und Werkzeuge,  
Augustenhof bei Ralswiek

von Nahrungsmitteln, die unseren Speiseplan heute entscheidend prägen. In China wurde etwa 8000 v. Chr. mit der Kultivierung von Hirse und Reis begonnen, in Mexico erfolgte ab 5000 v. Chr. der Maisanbau, im Andengebiet wird 6000 v. Chr. der Kartoffelanbau nachgewiesen und Südostasien verdanken wir die Kultivierung von Zuckerrohr und Banane.

Die Wanderung anatolischer Bauern nach Europa begann etwa 7000 v. Chr. auf zwei Wegen. Eine südliche Route verlief über die Mittelmeerküste und die Inseln nach Westen bis Spanien. Der für uns wichtigere Weg führte über die Donau bis Mitteleuropa.

In den mitteleuropäischen Lößgebieten zwischen Paris und Warschau wurde von 5700-4900 v. Chr. die Linearbandkeramik heimisch, die am besten erforschte steinzeitliche Ackerbaukultur.

Benannt wurde diese Kultur der Ackerbauer und Viehzüchter nach der typischen Verzierung ihrer Keramik und berühmt durch die bis 45 Meter langen Holzpfeilerhäuser.

Weil Lößgebiete in Mecklenburg-Vorpommern nicht vorhanden sind, erreichte uns mit dieser Kultur die neolithische Revolution noch nicht. Unser Gebiet blieb noch ein- bis zweitausend Jahre eine naturbelassene Landschaft der Jäger und Sammler.

Wenn auch mit Verzögerung hielt die neue Lebensweise mit der Trichterbecherkultur (4200-2800 v. Chr.) auch bei uns Einzug. Diese Kultur ist benannt worden nach der sehr schönen Form ihrer Keramikgefäße. Ein Beispiel dafür ist der Trichterbecher



Trichterbecher von Gingst

von Gingst. Die Einführung von Ackerbau und Viehzucht durch die anatolischen Bauern war bis dahin mit einer Verdrängung der Gene der Jäger und Sammler verbunden. In der Trichterbecherkultur war das anders. Hier erfolgte aus einem Nebeneinander von Jägern und Sammlern auf der einen und den Bauern auf der anderen Seite eine aktive Übernahme der Produktion von Nahrungsmitteln. Das ist die Erklärung dafür, dass die Nordeuropäer einen hohen Anteil der Gene von Jägern und Sammlern besitzen, der nach Süden abnimmt. Diese aktive Übernahme der Nahrungsmittelproduktion verschaffte der Trichterbecherkultur die Kraft, erstmals in der Geschichte der neolithischen

Revolution die Richtung der Kulturentwicklung umzukehren und ihre Kultur in den Bereich der Stichbandkeramik nach Süden auszudehnen. In der Trichterbecherkultur wurden Rad und Pflug als wichtige Neuerungen eingeführt.

Urdolmen vom „Toten Mann“ bei  
Prora

Charakteristisch für die Gebiete dieser Kultur sind die Großsteingräber, was oft dazu führte, Trichterbecherkultur und Megalithkultur für identisch anzusehen. Diese kulturelle Strömung mit dem Bauen und Setzen großer Steine (Megalithe) hat ihren



Ursprung aber in Südfrankreich. Die Bestattungsweise in Großsteingräbern ist an den Küsten entlang nach Süden über Spanien bis zu den Mittelmeerinseln und Nordafrika gelangt. Auch nach Norden waren die Meeresküsten der Weg nach Großbritannien, Dänemark, Südschweden und Norddeutschland, von wo sich die Megalithbauweise bis nach Mitteldeutschland ausbreitete. Weil der Bau der Großsteingräber für die Menschen späterer Zeiten unerklärbar blieb, wurde ihre Errichtung Riesen zugeschrieben, sie für die Gräber von Riesen gehalten und als Hünengräber bezeichnet.

Das erste Großsteingrab im Fürstentum Rügen ist ein kleiner Urdolmen, datiert auf 3500 v. Chr., und liegt im Forst von Prora auf Rügen in einem Ensemble von acht Großsteingräbern, von denen aber nur dieser Urdolmen noch komplett erhalten ist. Auf dem relativ kleinen Raum unseres Landkreises Vorpommern-Rügen befindet sich auf der Insel, dort zwischen dem Waldgebiet der Granitz und Putbus und auf dem festländischen Rügen im Bereich der Schwinge, die vielleicht größte Anhäufung von Großsteingräbern aus der Zeit der Trichterbecherkultur.



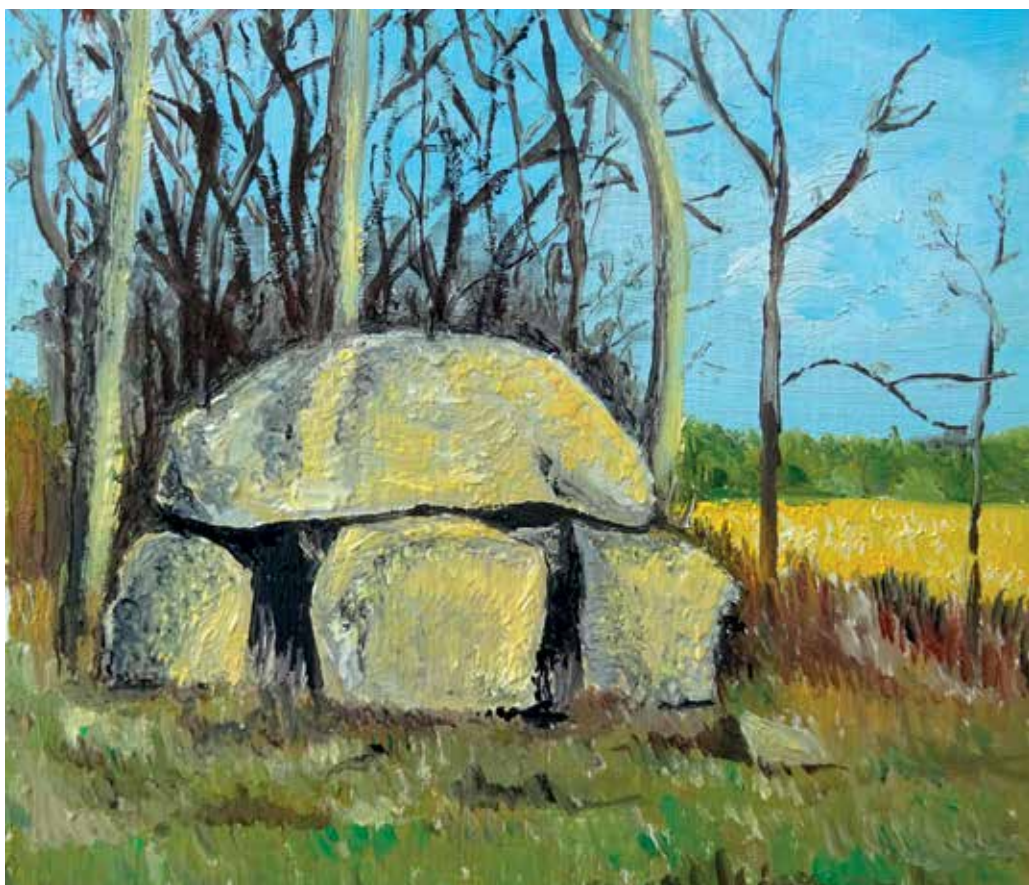
„Klingenstein“  
bei Passow





Seite 16 von oben:  
Großsteingrab Groß Zastrow  
„Herzogsggrab“ Baabe  
„Birkengrab“ Damerow

Seite 17 von oben:  
„Fürstengrab“ Dwasieden  
„Fürstengrab“ Dwasieden



oben: Großsteingrab „Sieben Brüder“ im Proraer Forst  
unten: Großsteingrab Lonvitz



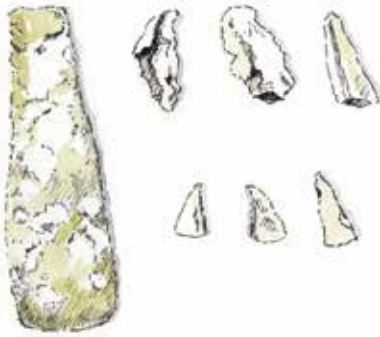
Großsteingrab Waldhalle 1  
Großsteingrab Lancken 3



Großsteingrab Lancken 2



Großsteingrab Silvitz



Funde vom Megalithgrab Alt-Reddevitz

Die stille Größe dieser Monumente wurde den Deutschen von den Malern der Romantik Caspar David Friedrich und Carl Gustav Carus nach ihren Rügenbesuchen in stimmungsvollen Bildern vermittelt. Der Faszination dieser ersten Bauwerke unserer Vorfahren erliegt auch der heutige Betrachter.

Dieser Eindruck ist um so intensiver, je freier die Hünengräber in der Landschaft liegen. Ursprünglich lagen sie alle frei auf baumloser Acker- oder Weidefläche. Heute

befinden sie sich oft in dichtem Wald, im jetzigen Landkreis im Gegensatz zu Skandinavien überwiegend unausgeschildert. Um sie heute dort zu finden, bedarf es oft wiederholter Anläufe und fester Schuhe.

Bei einem Besuch der Megalithbauwerke in großen Forstgebieten wird einem bewusst, dass die Verteilung von Wald und Ackerfläche nicht zu allen Zeiten gleich war. Die Baumarten des Waldes, die Qualität des Bodens, die Temperatur und Niederschlagsmenge, der Entwicklungsstand der Werkzeuge, die Technik der Bodenbearbeitung und weitere Faktoren bestimmten die Nutzung als Ackerland, Wiese oder Wald. Auch die in den folgenden Epochen der Schnurkeramik und Bronzezeit errichteten Hügelgräber finden sich heute häufig in Forsten. Im Wald hätte keines dieser Gräber gebaut werden können.

Die neue Kultur der Bauern erfasste das Festland und die Insel. Die Einwohnerzahl stieg stark an und entsprechend hoch sind die Funde von Keramik und Steinwerkzeugen. Verschiedene Äxte und Beile, Meißel und Pfeilspitzen höchster Qualität zeigen die Meisterschaft der Steinbearbeitung.

Funde aus einem Großsteingrab von Alt-Reddevitz aus der Zeit von 3500-

2800 v. Chr. zeigen verschiedene Steinwerkzeuge. Die steinerne Hammeraxt von Sellin, deren ausgearbeitete Gussnähte ein bronzenes Vorbild annehmen lassen, beweist, dass schon in dieser Periode 3500-3200 v. Chr. weitreichende Handelsbeziehungen bestanden. Im Süden und Osten Europas hatte die Bronzezeit schon begonnen.



Hammeraxt, Sellin



Eine Folgekultur ist die Kugelamphorenkultur (3200-2800 v. Chr.), eine Zivilisation in der Einflüsse der Jamnajakultur aus Osteuropa spürbar aber noch nicht prägend sind. Die Bestattungen erfolgten noch nicht wie später in Grabhügeln. Doch lässt sich schon eine geschlechtsspezifische Bestattung erkennen.

Typisch für diese Epoche sind Nackenkammäxte und Kugelamphoren, von denen sehr schöne Beispiele in unserem Gebiet gefunden wurden. Die steinerne Doppelaxt von Klein Zicker, die Kugelamphore von Damerow, das Gefäß von Gristow, das große Vorratsgefäß und die Nackenkammaxt von Alt-Reddevitz stammen aus dieser Zeit.

Bei den sogenannten Opfersteinen von Quoltitz und Pustow ist es schwer, ihre fragliche Nutzung zeitlich einzuordnen.



von oben:  
Kugelamphore, Damerow  
Großes Vorratsgefäß, Alt-  
Reddevitz  
Gefäß, Gristow

oben: Doppelaxt, Klein Zicker  
unten: Nackenkammaxt von Alt-  
Reddevitz



Opferstein Quoltitz



Opferstein bei Pustow

## Frühgeschichte bis zur Völkerwanderung

Die folgende Zeit der Schnurkeramik, früher auch als Streitaxtkultur bezeichnet, bedeutete einen entscheidenden Bruch mit den Traditionen der Jäger und Sammler und der ersten Ackerbauern. In der Steppe Nordkasachstans war um 4000 v. Chr. das Pferd domestiziert worden und später von der benachbarten Jamnajakultur übernommen worden. Diese nomadische Steppenkultur war patriarchalisch geprägt, ihre Häuptlinge wurden in Hügelgräbern bestattet, weshalb die Archäologin Marija Gimbutas sie als Kurganvölker charakterisiert. Die Bezeichnung Kurgan bedeutet im Russischen Hügel und wurde dem Türkischen entlehnt. Gimbutas beschreibt die vor dem Einfall der Steppennomaden blühende Kultur der Bauern von Catal Hüyük in Anatolien von 7000 v. Chr. bis einschließlich der Trichterbecherkultur bis 2 800 v. Chr. als matriarchalische d.h. mutterrechtliche Gesellschaft ohne Benachteiligung des Mannes mit einer Religion der Göttin und ohne Kriege. Diese Zivilisation prägte das „Alte Europa“ über viele tausend Jahre. Außerdem vermutet Gimbutas in den Kurganvölkern die Überbringer der indoeuropäischen Sprache.

Der Archäogenetiker Johannes Krause bezeichnet die Kurganvölker, die ab 2800 v. Chr. die alte europäische Gesellschaft grundsätzlich veränderten, als Steppennomaden. Er vermutet, dass nicht ganze Völker der Steppennomaden sich auf den Weg machten, sondern dass die Invasoren zu 80% alleinstehende berittene junge Männer waren, die den Nachkommen einheimischer Frauen ihre Gene weitergaben. Krause weist nach, dass die Steppennomaden Europa genetisch ihren Stempel aufdrückten mit einer nach Westen und Süden abnehmenden Intensität. Wie Gimbutas favorisiert Krause die Theorie der indoeuropäischen Sprachvermittlung durch die Steppennomaden gegenüber der Theorie eines Transfers durch die Ackerbauern. Krause sieht die Entstehung des Patriarchats, des Vaterrechtes, erst in der Schnurkeramik, Gimbutas schon in den Kurganvölkern vorhanden. Ich finde die Theorie von Gimbutas plausibler. Unter großen Hügeln liegen fast immer große Männer.

Der kaum mehr als ein Jahrhundert währende Kampf um die Gleichberechtigung der Frau ist heute noch nicht beendet oder gewonnen, wie das 2019 verabschiedete Gesetz in Alabama beweist, das die Schwangerschaftsunterbrechung selbst bei vergewaltigten Frauen wieder unter Strafe stellt. Und im Jahre 2020 verabschiedete das Parlament von Polen ein Gesetz, das den Frauen das schon vor Jahrzehnten erkämpfte Recht auf Schwangerschaftsabbruch bei zu erwartenden Missbildungen des ungeborenen Kindes wieder streicht. Die Rückkehr zur viele Jahrtausende gelebten Gleichstellung der Geschlechter ist nur erreichbar durch die Durchsetzung des Primats der Frauenrechte gegen die Traditionen patriarchalischer Religionen (Evangelikale, orthodoxes Christen- und Judentum, Islam und Hinduismus), wenn diese die Rechte von Frauen einschränken.

Die Kultur der Schnurkeramik- oder Streitaxtkultur (2800-2200 v. Chr.) erstreckte sich von Südschweden über Mitteleuropa bis in die Ukraine. Interessant ist eine weitere Erkenntnis der Archäogenetik, die für den erfolgreichen Einfall der Steppennomaden neben ihrer militärischen Überlegenheit durch Pferd, Kurzbogen und eine um einen Kopf größere Körperlänge einen weiteren Grund für diskutabel hält. In der Jamnajakultur ließ sich 2900 v. Chr. ein Erreger der Pest nachweisen und in der Schnurkeramik ab 2800 v. Chr. auch im westlichen Europa. Möglicherweise hatte der Kontakt des „Alten Europa“ mit der Pest der Steppennomaden ähnliche Folgen wie der Kontakt der Indianer mit den Krankheiten der Europäer. Der etwa 90%ige Bevölkerungsrückgang der Indianer von 1492 bis 1650 ist neben der Praxis „Taufe oder Tod“ und die Vernichtung durch ungewohnte Arbeiten wohl wesentlich durch dort unbekannten Infektionserkrankungen wie Masern, Mumps, Tuberkulose, Paratyphus und Grippe zurückzuführen, die die Spanier mitbrachten. Vielleicht sind die Steppennomaden in eine schon durch die Pest stark dezimierte Gesellschaft vorgestoßen. Bereits lange vor der großen Invasion etwa um 2 800 v. Chr. hatte es Kontakte mit den Steppennomaden gegeben. Ein früher Beleg für die Anwesenheit der Bogenschützen aus dem Osten Europas ist eine Armschutzplatte von Rügen, etwa von 2800-2200 v. Chr. und die Felsgesteinaxt von Sassnitz aus der gleichen Zeit. Die Landwirtschaft der Schnurkeramik war neben dem Weiterbestehen des Ackerbaues durch eine erhebliche Ausweitung der Weidewirtschaft geprägt. Im Gegensatz zur vorhergehenden Trichterbecherkultur mit Gruppenbestattung in den Hünengräbern erfolgte die Bestattung jetzt in Hügelgräbern, der Grabform der Steppennomaden. Die Einzelbestattung mit geschlechtsspezifischer Lagerung und privilegierter Grabbeigaben für männliche Verstorbene mit Streitäxten zeigt den Wechsel zu patriarchalen Strukturen. Vereinzelt enthielten die Gräber auch Dolche und Schmuckstücke aus Kupfer. Das Auftreten von Kupfergegenständen kündigt auch bei uns die Bronzezeit an. Die einfallenden Steppennomaden kannten aus ihrer Urheimat schon die Bronze. Krause formuliert das so: „Sie kamen aus der Bronzezeit in die Steinzeit.“ Zu den Genen der Jäger und Sammler und der anatolischen Bauern kommt nun als dritte wesentliche Genkomponente die der Steppennomaden dazu. Teilweise erreichte der Anteil der Gene der Steppennomaden in der Schnurkeramik und Bronzezeit bis zu 75%. Dieser Anteil verringerte sich aber wieder, so dass heute im Durchschnitt alle Europäer ihre



oben: Armschutzplatte, Rügen  
unten: Felsgesteinaxt, Sassnitz

Gene zu je einem Drittel von Jägern und Sammlern, anatolischen Bauern und den Steppennomaden besitzen. Genetisch sind die Völker Europas also eine relativ homogene Gruppe.



Schon in der Schnurkeramik und in den folgenden Jahrhunderten kam es in den Großsteingräbern zu Nachbestattungen, so dass nicht alles, was in den Megalithbauten gefunden wurde, aus ihrer Entstehungszeit stammt. Oft wurden in diesen Fällen die Großsteingräber mit Erde abgedeckt und so zu

Hügelgräbern. Der Magelowberg bei Nipmerow galt bis ins 20. Jahrhundert als Hügelgrab. Ewald Schuldt konnte unter diesem Hügel ein sehenswertes Großsteingrab erschließen. So wissen wir also bis heute nicht, unter welchen Hügeln sich noch Megalithanlagen verbergen.

Neben den Hünengräbern wurden die Hügelgräber zu Dominanten der Landschaft im Fürstentum Rügen. Ihre Anzahl ist fast zehnmal so groß wie die der Großsteingräber. Oft tragen diese Hügelgräber interessante Bezeichnungen wie „Himmel“ von Silmenitz, „Lycham“ bei Gnies oder „Fürstenberg“ bei Quoltitz. Sie liegen manchmal malerisch an der See wie bei Alt-Mukran oder treten uns in malerischen Gruppen wie bei Woorke und Stedar gegenüber. Als größtes Hügelgrab auf Rügen gilt der „Dobberworth“ bei Sagard.



oben: Großsteingrab Magelowberg  
unten: Hügelgrab „Himmel“ bei Silmenitz